

## Kantipark statt Gassenküche

Ab Ende Juni macht die Gassenküche Sommerpause. Wo essen und treffen sich Suchtbetroffene und Verarmte dann?

Diana Hagmann-Bula

Regine Rust schaut sich jeden Tag die Wetterprognosen an. Sie arbeitet nicht als Meteorologin, sie ist Geschäftsleiterin der Stiftung Suchthilfe. «Ist das Wetter schlecht, läuft die Gassenküche gut. Ist das Wetter gut, ist es in der Gassenküche sehr ruhig», sagt Rust. Ein Blick auf die Wetterprognosen und sie weiss, wie viele Menschen etwa essen kommen in der sozialen Institution im Lindebühl.

Der Sommer war bisher mehrheitlich feucht. 50 bis 60 Essen täglich gab die Gassenküche aus, auch im Juni noch. 80 bis 90 Essen waren es zu Spitzenzeiten im März. Damals platzte der Essraum fast aus den Nähten, sagt Rust. Die Lage habe sich entspannt.

### Nun wird der Kantipark zum Wohnzimmer

Mit der Wärme ist es ruhiger geworden in der Gassenküche. «Der Bedarf an warmem Essen wird nun weiter sinken», sagt Rust. Ende Juni verabschiedet sich die Gassenküche deshalb in die Sommerpause. Wo essen und halten sich dann die Menschen auf, die ihr «Wohnzimmer» verlieren? «Ihre sozialen Kontakte nehmen nicht ab, sie verlagern sich nur an andere Orte», sagt Rust. In den Park der Kantonsschule am Burggraben etwa oder auf die Drei Weieren.

Dort würden sie sich fortan treffen, sich austauschen. Und zusammen trinken. «Das machen andere im Biergarten ja auch. Nur sitzen unsere Klienten nicht in einer schönen Beiz, sondern auf öffentlichen Plätzen ohne Konsumationspflicht.» Zudem bleibe die Anlaufstelle Katharinenhof über Sommer vormittags dieses Jahr ohne Unterbruch geöffnet. Wegen der starken Nachfrage. Der gesellige Bedarf ist abgedeckt. Wie steht es mit dem Essen? Im Juli startet die tägliche Lebensmittelabgabe vor dem Waaghäus. Da gebe es Obst und Gemüse



In der Gassenküche ist es ruhig geworden. Über den Sommer schliesst sie deshalb.

Bilder: Michel Canonica



Regine Rust, Geschäftsleiterin Stiftung Suchthilfe.

und was man sonst im Sommer gerne verzehre, sagt Rust.

### Foodwaste-Apps sind zu teuer

Nutzen Klientinnen und Klienten Apps wie Too Good To Go, über die überschüssige Lebensmittel vergünstigt erhältlich sind? Rust verneint. «Auch diese Esswaren sind noch zu teuer für unsere Klientinnen und

Klienten», sagt sie. Ausserdem seien die abgegebenen Mengen oft zu gross. Zu den Gästen der Gassenküche würden viele Singles zählen. «Zudem muss man online stets das Angebot checken und es zu einer bestimmten Zeit abholen. Eine Herausforderung für die Suchtkranken, die oft keine Datenflatsrate haben und deren Alltag oft etwas unorganisiert ist.»

### Die Teuerung nicht weitergegeben

Seit 22 Jahren bietet die Gassenküche Suchtkranken warmes Essen und viel mehr als das. Ein Zuhause auf Zeit, ein Wohnzimmer, das sie nicht besitzen, und Gesellschaft, die sie annimmt, wie sie sind, mit allen Umständen. Da sind Menschen, die ihre Probleme verstehen, vielleicht sogar selber kennen. Seit Jahren

kostet hier ein Menü drei Franken. Rundherum steigen die Preise. Auch die Gassenküche spürt den Druck der Teuerung. Die Stiftung Suchthilfe wolle ihn abfangen statt weiterzugeben. «Die höheren Preise plagen unsere Klientinnen und Klienten noch viel mehr als uns. Sie schätzen die Konstanz.»

### Von der Baustelle in die Gassenküche

Benutzt früher vor allem Suchtkranke das Angebot, ist die Klientel heute gemischerter. Da ist der Drogenabhängige, den Rust seit Jahren kennt. Da ist auch der Mann in der Arbeitermontur, der erst seit kurzem herkommt und die Mittagspause hier verbringt.

Die Gassenküche verzeichne immer mehr Klienten ohne Suchterkrankung, dafür mit

wirtschaftlichen Problemen. «Es sind Menschen, die nicht einen grossen Teil ihres Budgets für Essen ausgeben und nur so ihrer Verschuldung entgegenwirken können», sagt Rust.

Sie müssten sich oft überwinden, in der Gassenküche vorbeizuschauen und den Besuch geschickt in den Alltag integrieren. «Sie arbeiten zwar, leben aber trotzdem an der Existenzgrenze.» Diese Beobachtungen beunruhigen Rust. Auch wenn sie Menschen trifft, die sich mit dem Digitalen nicht gut genug auskennen und keinen Zugang haben. «Wenn man da nicht drauskommt, kann man sich auf keine Stelle bewerben und man hat keine Chance auf eine Wohnung.» Alles läuft online über Kontaktformulare ab. «Wenn man keine Mails empfangen und beantworten kann,

rutscht man still und leise an den Rand der Gesellschaft ab.»

Den Ansturm im Winter habe die Gassenküche auch dank Spenden bewältigt. Rust erwähnt den neuen Tiefkühler, den die Gassenküche damit anschaffen konnte. «Wir hätten den alten gerne repariert, aber das war nicht möglich. Typisch für die Wegwerfgesellschaft, in der wir leben.»

### Fleisch und Dessert sind beliebt

Dank des neuen Geräts lasse sich nun wieder mehr Fleisch aufbewahren. Dieses schätzen die Klientinnen und Klienten der Gassenküche sehr. Fleisch und Desserts seien am beliebtesten. «Beides gibt Energie», sagt Rust. Vegetarische Gerichte stünden zwischendurch auch auf dem Menü. «Sie zählen definitiv nicht zu den beliebtesten.» «Sehr, sehr, sehr dankbar» ist Rust dafür, dass die altersschwache Lüftung wieder funktioniert. Man stelle sich über 50 Menschen vor, viele Raucher, alle nass, manche mit Hund, dazu die Essensdüfte. «Da entsteht ein lebhafter Geruch. Nun können wir alle wieder durchatmen», sagt Rust und lacht laut.

### Nach dem Lackieren in die Ferien

Die Gassenküche wird bald schliessen. Nun übernehmen die Mitarbeitenden der Fachstelle für aufsuchende Sozialarbeit, die Klientinnen und Klienten intensiver betreuen. Sie besuchen sie im Kantipark und auf Drei Weieren, erkundigen sich, wie es ihnen geht.

Die Mitarbeitenden der Gassenküche haben dennoch keine Ferien, vorerst jedenfalls nicht. Sie putzen und malen den Gastraum, lackieren die Stühle neu. Irgendwann kompensieren sie doch noch Überzeit. Rust: «Der Job ist intensiv und benötigt viel Energie. Im Winter arbeiten sie zusätzlich mindestens jedes zweite Wochenende. Da tut es gut, im Sommer etwas länger ausspannen zu können.»

## Unia kritisiert Stadt wegen neuen Taxireglements

Das Stadtparlament berät heute Abend ein neues Taxireglement. Für die Gewerkschaft Unia ist es inakzeptabel.

Daniel Wirth

Das überarbeitete Taxireglement der Stadt St. Gallen schafft eine neue Kategorie für App-basierte Transportdienste. Das System von Uber & Co. sei auf die Verhinderung der Leistung von Sozialabgaben und der Vermeidung von Steuerzahlungen ausgerichtet. Es sei aus gewerkschaftlicher Sicht unhaltbar, dass mit dem überarbeiteten Taxireglement solchen Unternehmen Tür und Tor geöffnet würden.

App-basierte Transportdienste wie Uber setzen gemäss Unia seit Jahren auf systematische Schwarzarbeit, indem sie ihre Beschäftigten als Scheinselbstständige arbeiten liessen.

Das bedeute, dass die Uber-Angestellten weder bei den Sozialversicherungen angemeldet seien noch über eine Unfallversicherung verfügten oder branchenübliche Löhne erhielten. Dies führe ausserdem dazu, dass viele Firmen aus dem Taxigewerbe, die sich an Regeln hielten, nicht mehr überlebensfähig seien.

### Uber operiere rechtswidrig

Das Geschäftsmodell von Uber ist aus Sicht der Unia rechtswidrig, da die Fahrerinnen und Fahrer nicht ordentlich angestellt würden und als prekäre Selbstständige arbeiteten. Das Bundesgericht habe im Mai 2022 bestätigt, dass Uber-Angestellte

Arbeitnehmende seien, schreibt die Gewerkschaft.

Der Stadtrat sei der Ansicht, dass es nicht möglich sei, ar-

beits- und sozialversicherungsrechtliche Belange im Personalförderungsreglement festzuhalten. Dem müsse deutlich

widersprochen werden. Zuständig seien insbesondere das Amt für Wirtschaft und Arbeit sowie die Sozialversicherungsanstalten.

Im Kanton St. Gallen fehlten jedoch griffige Massnahmen und der politische Wille, um Unternehmen wie Uber einen Riegel vorzuschieben. Dazu brauche es klare Regeln und einen starken Vollzug. Im Kanton Bern müssen Uber-Fahrer gemäss Unia zu einem Fahrtunternehmen gehören, beziehungsweise über eine sogenannte Taxihalterbewilligung verfügen. Bei den Kontrollen durch die Gewerbebehörde der Stadt Bern würden unter anderem bei Uber-Fahrerinnen und Uber-Fahrern die nötigen

Bewilligungen überprüft. Bei Verfehlungen würden Bussen ausgesprochen. Das führe zu einem guten Taxiwesen und beuge prekären Arbeitsbedingungen vor.

Im Sinne eines geregelten Arbeitsmarkts sei es zentral, dass die Stadt St. Gallen ein überarbeitetes Taxireglement erhalte, indem klar geregelt sei, dass Unternehmen wie Uber seine Mitarbeitenden ordentlich anstelle und entsprechende Löhne, Berufsauslagen und Sozialversicherungsbeiträge bezahle. Ausserdem brauche es eine klar sichtbare Kennzeichnung aller zugelassenen Fahrzeuge, welche die Vollzugsarbeit ermöglichen.



Taxi beim Hauptbahnhof St. Gallen.

Bild: Michel Canonica